

Serenáta intima

Autor(en): **Scheurer, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Serenata intima.

Von Emma Scheurer, Mexiko.

Ueber blühende Kaffeek
Wallt des Mondlichts Silberchimmer.
Hell aus der Lagune Köhricht
Klingt der Unken Schlafgewimmer.
Spukhaft glüht's und sprüht's im Dunkel
Durch die weiche Tropennacht;
Und ob ries'gen Pyramiden*)
Leuchtet hehr der Sterne Pracht —
Dulce noche!

Horch — just unter der Altane —
Tönt's da nicht wie Saitenklingen?...
Doch — und jetzt hör' ich gar eine
Stimme süß zum Ohr mir dringen:
„Fremde lilienweiße Blume,
Fliehe Don Fernando nicht!
Komm' herunter in den Garten,
Wo die Liebe Kränze flicht,
Oh querida!“**)

Teuflich schöner Herzenstürmer,
Spar' dein falsch Mephisto-Werben!
Deine „fremde weiße Blume“
Müß' in deinem Giftthauch sterben!
Küß' die braune Juanita,
Wie so oft, dort in der Bar!
Geh' und küß' so manche And're,
Die dir schon „die Einz'ge“ war,
Caballéro!

*) Die zwei noch aus heidnischer Aztekenzeit stammenden gewaltigen Pyramiden der Sonne (die größere) und des Mondes, auf deren Gipfelflächen früher zahlreiche Menschen an bestimmten Tagen zu Ehren der beiden Götter geopfert wurden.

***) O Geliebte!

Don Fernando ließ das Werben.
Zahn' und Schritte hört' ich knirschen.
Mocht' der kühne Frauennimrod
Reif nach leicht'rem Wilde pirschen!...



Caballero mexicana.

Aus den schwarzen Lorbeerbüschen
Sprüht's und funkelt's durch die Nacht,
Und ob den Aztekenmalen
Flammet hoch der Sterne Pracht —
Dulce noche!

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

3.

Die Aktien des Skeptizismus standen bei diesem Lunch sehr tief. Der Doktor suchte seine Niederlage nicht zu bemänteln, aber die Zugeständnisse, die er machte, waren für die Gläubigen nicht genug.

„Ich gebe zu“, sagte er, die Augen auf seinen Teller geheftet, „daß ich mißtrauisch bin. Aber was ich heute vormittag sah, ist ja nicht mißzuverstehen!“

Er erhob sein Glas gegen Herrn Baarsjes, der das seine ebenfalls hob, aber zu trinken vergaß. Das vormittägige Experiment schien ihn ganz erschöpft zu haben. Er sprach kaum ein Wort. Aber das war auch nicht nötig. Mr. Crofton und Mr. Crowell führten seine Sache eifriger, als er es selbst vermocht hätte. Es war das alte Lied: die Jünger, die das Wunder gesehen haben, werden zu größeren Eiferern als der Wundertäter. Bevor das Lunch zu Ende war, hatten Mr. Crowell und Mr. Crofton ein ganzes neues Lehrgebäude errichtet. Und ihre erste Sorge war, im Guten oder Bösen alle Zweifler zu bekehren.

„Hätten Sie das nicht selbst gesehen“, rief Mr. Crofton, „so würden Sie natürlich in Abrede gestellt haben, daß es überhaupt möglich ist!“

„Nein, das glaube ich nicht“, sagte der Doktor. „Es gibt sehr wenige Dinge, die ich von vornherein für unmöglich erklären würde.“

„Aber wenn Sie die Sache auch nicht direkt geleugnet hätten“, sagte Mr. Crowell, „so hätten Sie versucht, sie fortzuargumentieren!“

„Ich würde selbstverständlich versuchen, eine natürliche Erklärung dafür zu finden“, gab der Doktor mit niedergeschlagenen Augen zu.

Mr. Crofton sah seine Chance.

„Warum tun Sie das nicht jetzt?“

Der Doktor schien überrumpelt. Er schlug seine Augen zum Plafond auf, blinzelte ein paarmal und sah dann Mr. Crofton an. „Ist?“ wiederholte er.

„Ja, gerade jetzt!“ stellte Mr. Crofton unerbittlich fest. „Warum finden Sie nicht eine natürliche Erklärung für eine Sache, deren Zeuge Sie selbst waren? Das ist besser als alle Raisonnements! Finden Sie eine wissenschaftliche Erklärung für das, was wir heute vormittag gesehen haben, dann werde ich an Sie glauben! Im andern Fall müssen Sie schon entschuldigen, daß ich mich an Herrn Baarsjes halte.“

Der Doktor hatte begonnen, Figuren auf das Menü zu zeichnen, das neben seinem Kuvert lag.

„Und wie lautet Herrn Baarsjes' Erklärung?“ fragte er.

Der Genannte zuckte zusammen, wie aus einem ganz anderen Gedankengang gerissen.